

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 224 (1945)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

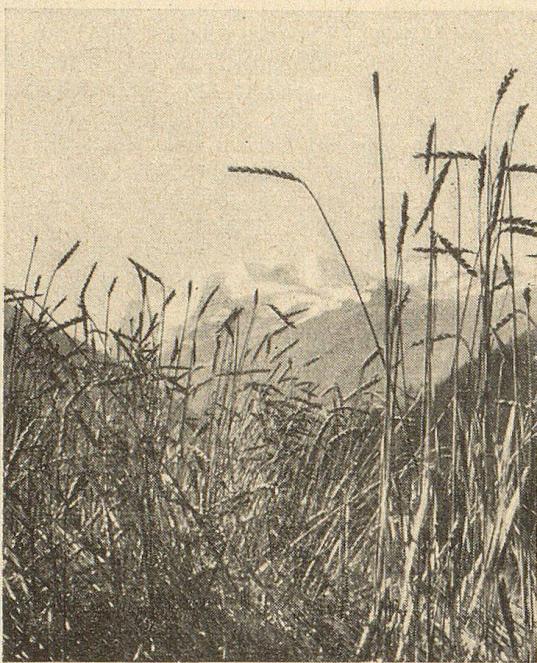
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Kalendermanns Weltumschau.



Aus Steinen wird Brot (Phot. Ldw. Inf.-Dienst)

„Tag für Tag neu bereit!“

Unter dieses Motto muß der Kalendermann seine diesjährige Weltumschau – es ist die fünfte Jahreschronik des zweiten Weltkrieges – setzen.

„Vom begonnenen Jahre werden große Entscheidungen erwartet. Sie werden auch für uns neue Gefahren bergen. Uns selber treu, müssen wir Tag um Tag neu bereit sein, alles Kommende zu tragen und zu überwinden“, sagte Bundespräsident Stampfli in seiner Radioansprache an das Schweizer Volk am Neujahrstag 1944. Ähnlich sprach sich der General in seiner Weihnachtsansprache aus: „Vielleicht stehen wir am Vorabend wichtiger Ereignisse. Der Krieg kann sich unsfern Grenzen nähern.“

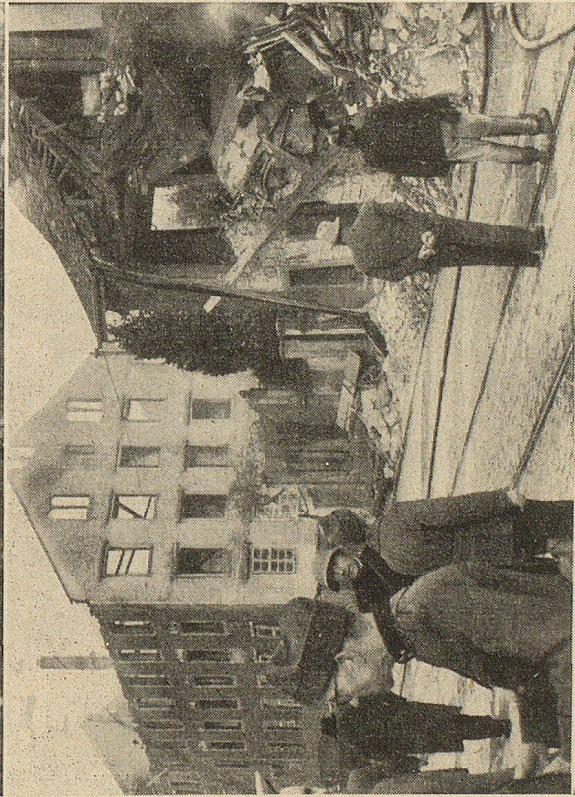
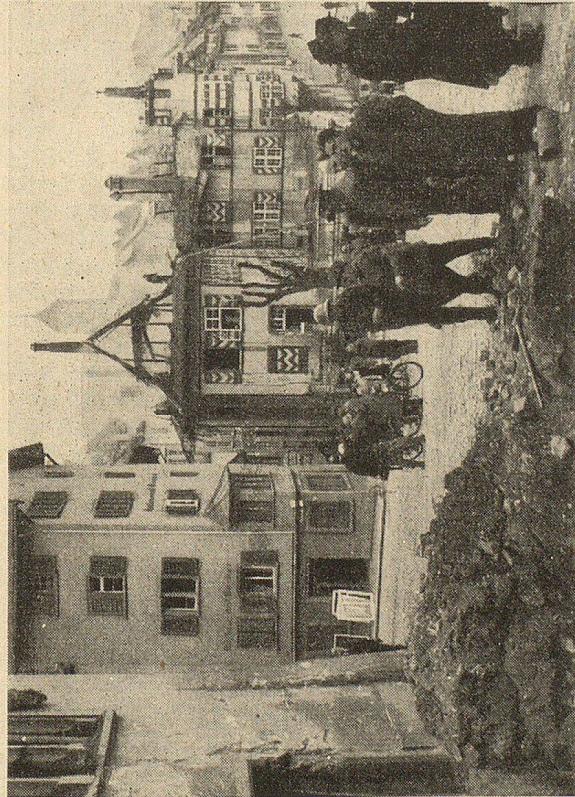
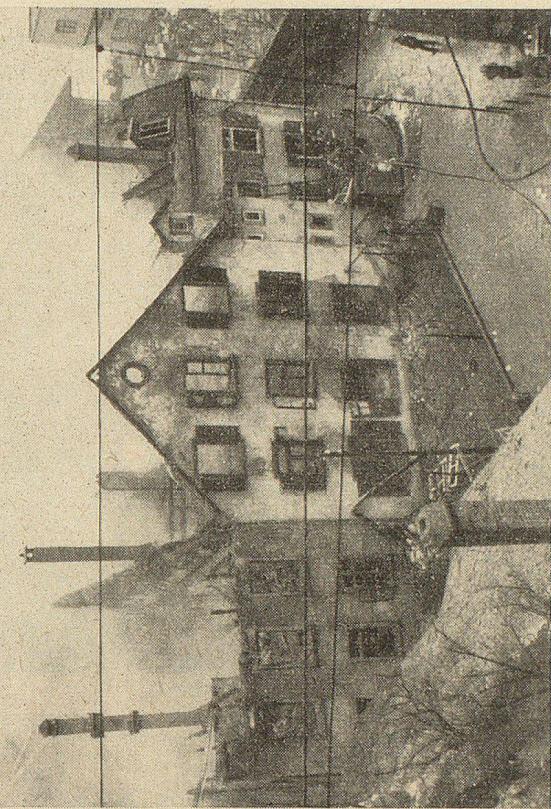
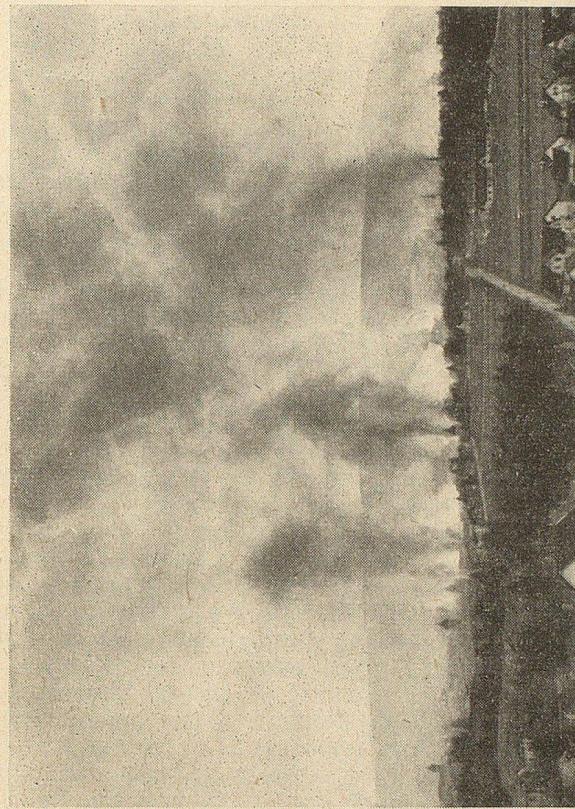
Er hat sich inzwischen deutlich genug unsfern Grenzen genähert. Immer furchtbarer donnert die Luftoffensive rings um unsere Grenzen und leider oft genug auch unter Verletzung unserer Lufthoheit über unser Land hinweg. Im Osten ist die einst so weit weg gerückte Kampffront wieder an den Fuß der Karpaten, ins Stromgebiet der Weichsel und in die baltischen Grenzlande herangerückt. Vom Mittelmeer und von der Kanalküste her hat der Sturm auf die Festung Europa begonnen. Die Tage der „großen Entscheidungen“ sind da.

Rußland westlich der Wolga

ist ein riesiges Schlachtfeld geworden. Die deutsche Heereswalze, die in den Sommeroffensiven 1941 und 1942 zwischen Ostsee und Schwarzen Meer alles vor sich hergetrieben und ihre Räder zuletzt sogar in die

Kaukasuspässe eingekettet hat, ist auf die nationale Erhebung des russischen Riesenreiches gestoßen und hat im Februar 1943 den „Weg zurück“ antreten müssen. Der Leser, der eine Rußlandkarte zur Hand hat, kann sich die Frontlinie, wie sie im Vorsommer 1943 bestand, leicht einzeichnen. Sie führte von der Petersburger Bucht östlich am Ilmensee vorbei bis Cholm und Welikiye Luki, um dann stark nach Osten auszubiegen bis Dorogobuš, von dort noch weiter östlich in großem Bogen um Orel herum, dann nach Westen sich wendend bis Sudsha, so daß der Raum von Kurſt als Ausfallstor in russischer Hand blieb. Über Bjelgorod erreichte die Frontlinie in ziemlich gerader südöstlicher Richtung das Asowsche Meer bei Taganrog. Jenseits des Don' behauptete die deutsche Kaukasusarmee den Raum am Unterlauf des Kuban mit der Stadt Krasnodar im Zentrum.

Das war die Ausgangslage für die große Sommer- und Herbstoffensive der russischen Armeen. Den Kampf eröffneten die Deutschen selbst, die, um den Russen die Initiative zu entwinden, den Sturm auf den russischen Frontteil von Kurſt eröffneten. Der Sturm wurde abgeschlagen und sofort beantwortet mit der Gegenoffensive gegen den deutschen Frontteil um Orel und zwar mit dem Erfolg, daß nach und nach die ganze deutsche Frontlinie von Welikiye Luki bis zum Asowschen Meer ins Wanken kam. Charkow, die große Industrie- und Handelsstadt, wurde am 23. August erstmals, das Tor zu den Getreidekammern und den Mineralschätzen der Ukraine war damit offen. Parallel mit diesen Kämpfen im Donezbecken lief eine erbitterte Abwehrschlacht der Deutschen im Kubangebiet, aber im September folgte auch dort Schlag auf Schlag: Noworossijsk, der befestigte Seehafen, fiel am 16. September, anfangs Oktober standen die Russen vor der Landbrücke, die über Kertsch nach der Krim hinüberführt. Im Mittelabschnitt der gewaltigen Front wurde Brjansk von den Deutschen geräumt, bald fielen die Bürfel im Norden bei Smolensk, bald im Süden bei Poltawa und Saporoschie, aber – so glaubte man – die Strombarriere des Dnjepr würde dem Sturm aus dem Osten endgültig Halt gebieten. Doch die Welt erlebte eine neue Überraschung: die Russen zeigten sich als Meister auch in der Überwindung solcher schwerster Hindernisse. Im November fiel die Hauptstadt der Ukraine, Kiew, in russische Hand, am Unterlauf des Dnjepr wurden die deutschen Brückenköpfe Eberson und Nikopol „liquidiert“, wie die Generalstäbe zu sagen pflegten. Die russische Heeresleitung hat vom Gegner die Kunst der Einkesselung und Vernichtung ganzer Divisionen gelernt: die Namen Korsun, Kanew, Tarnopol und Nikopol sind mit blutigen Lettern in die Geschichte dieses Krieges eingegraben. Anfangs Januar überschritten russische Vorhuten die polnische Grenze. Im Süden wurde der rumänische Grenzfluß Dnjestr und der Pruth oberhalb Jassy überschritten, am 11. März fiel die große Hafenstadt Odessa an Rußland zurück und am 10. Mai pflanzten sie das Sowjetbanner auf



Einige Bilder vom Bombardement von Eschkauf am 1. April 1944 (Foto. Röth, Schaffhausen)



Die Bombardierung von Friedrichshafen, wie sie vom Schweizerufer in der Nacht vom 28. April 1944 wahrgenommen wurde.
Photo Koch, Rorschach.

dem von den Deutschen mit unendlichen Blutopfern erkauften Bollwerk Siebasteopol wieder auf. Erst am Karpathenwall kam die Rückzugsstrategie der Heeresgruppe von Mansteins endlich zum Stehen. Eine anfangs Juni eröffnete deutsche Gegenoffensive bei Jassy brachte es nur zu Teilerfolgen ohne strategische Auswirkungen.

Dafür begann, nach Wochen der Umgruppierung, die Sommeroffensive der Russen im Norden, und zwar gleich eine Doppeloffensive: zuerst der Einbruch in Karelien mit der Eroberung von Viborg und in das südfinnische Gebiet zwischen Ladoga- und Onegasee, so daß das tapfere Volk der Finnen erneut seinen schweren Blutzoll entrichten mußte, als dann die Offensive von Weißrussland, d. h. vom oberen Dnepr aus gegen Westen mit erstaunlichen Erfolgen: es fielen im Laufe des Juli Mohilew und Bobruisk; Minsk, das nach dem Befehl Hitlers sich „bis auf den letzten Mann“ zu halten hatte, wurde das Grab tausender sich opfernder Männer, es fielen weiter Pinsk, Wilna und Grodno, Pskow im Norden, Lemberg im Süden, und so ergossen sich Ende Juli die Armeen Konjews und Rokossowskis wie eine Sturmflut über die polnischen Ebenen.

Nicht so weiträumig, aber deswegen nicht minder furchtbar loderten des Krieges Flammen

im Süden.

Der Kalendermann hat in seinem letzten Bericht gerade noch die Offensive der Alliierten auf Sizilien, den Rücktritt Mussolinis und den Bruch der für die Ewigkeit geschaffenen Achse registrieren

können. Wie in den Bergen Tunesiens, so standen die Briten und Amerikaner auch auf Sizilien vor der ungewohnten Aufgabe des Gebirgskrieges. Sie haben sie gemeistert. Systematisch wurden die von den Deutschen tapfer verteidigten Sperrstellungen überwunden und der Gegner in die nordöstliche Ecke der Insel, ins Aetna- und Monti Nebrodi-Gebiet, zurückgedrängt. Am 6. August fiel nach schwerem Kampfe Catania, am 17. August konnte mit dem Fall der letzten Position, Messina, der Feldzug von Sizilien als abgeschlossen gelten. Ohne Verzug setzten die alliierten Streitkräfte unter dem Schutz einer übermächtigen Luftwaffe nach Kalabrien über und betraten damit europäisches Festland. Die Kapitulation Italiens, gleichbedeutend mit der Beendigung des italienischen Widerstandes, erleichterte den Alliierten den Vormarsch auf Neapel, in den Riegelstellungen vor der süditalienischen Kapitale, um Salerno herum, stießen sie dann allerdings auf äußerst kraftvolle Abwehr, die nur mit schweren Blutopfern überwunden werden konnte. Am 1. Oktober zogen sie in dem von schweren Fliegerangriffen heimgesuchten und in revolutionäre Aufruhr geratenen Neapel ein. Um gleiche Zeit konnten sie auch die Eroberung von zwei höchst wichtigen See- und Luftkriegsstützpunkten, von Sardinien und Korsika melden. Ende Oktober zog sich die alliierte

Frontlinie in ziemlich gerader Richtung von der Mündung des Volturno quer über die Halbinsel nach Campobasso und Termoli an der Küste der Adria, links die 5. amerikanische, rechts die 8. britische Armee. Um den deutschen Nachschub abzuriegeln und die Küstenstraße wenigstens teilweise unter Kontrolle zu bringen, unternahmen die Alliierten am 22. Januar eine große Truppenlandungsaktion bei Anzio-Nettuno – ein gewagtes Unternehmen; aber es gelang, die dort geschaffene, gegen Cisterna gerichtete Landungsbrücke gegen alle heftigen Angriffe der Deutschen zu behaupten. Das alliierte Oberkommando, General Alexander, ist wegen dieser Landungsoperation schwer kritisiert worden, aber es erwies sich als notwendige Einzelaktion in einem großzügig gedachten Gesamtplan. Das erkannte die Welt erst einige Monate später, als der Sturm auf der zweiten Angriffsstraße, der während Wochen an der verbissen verteidigten Position von Cassino gescheitert war, mit erneuter Wucht über die Monti Aurunci, durch das Lirital und längs der Küste gegen Gaeta-Terracina losbrach. An diesem Vorstoß hatten auch französische Truppen unter General Juin hervorragenden Anteil. Am 25. Mai konnten sich die Truppen der 5. Armee und jene im Anzio-Brückenkopf die Hand reichen, und nun zeichnete sich klar die Absicht ab, den östlich der Lepinischen Berge kämpfenden Teilen der Armee des Marschalls Kesselring den Rückweg nach Rom abzuschneiden. Das gelang zwar nur teilweise, aber mit einem großen Sieg endete das Durchbruchs- und Umfassungsunternehmen Alexanders doch: die Armee Kesselring wurde schwer dezimiert und aufgesplittet und

müste sich in fluchtartiger Eile in die Berggegend nördlich und östlich Rom zurückziehen. Am 4. Juni betraten die ersten alliierten Truppen die Ewig e Stadt – ein historisches Datum, denn damit ist die erste große Hauptstadt der Achsenmächte in die Hand der feindlichen Koalition gefallen.

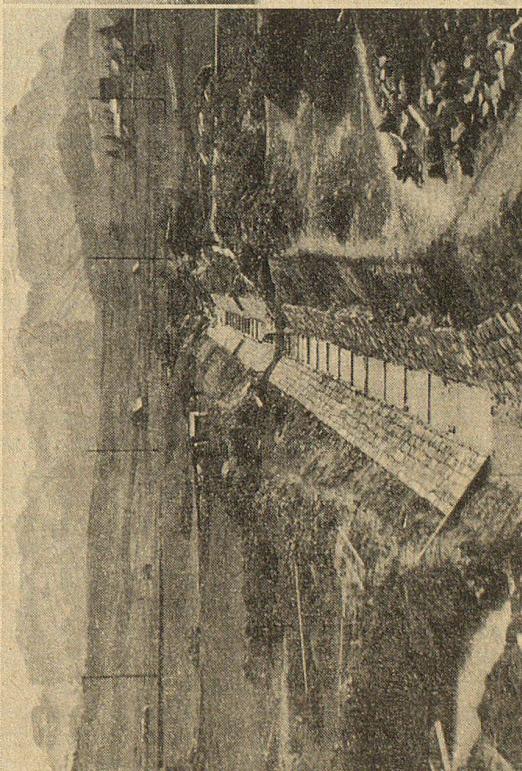
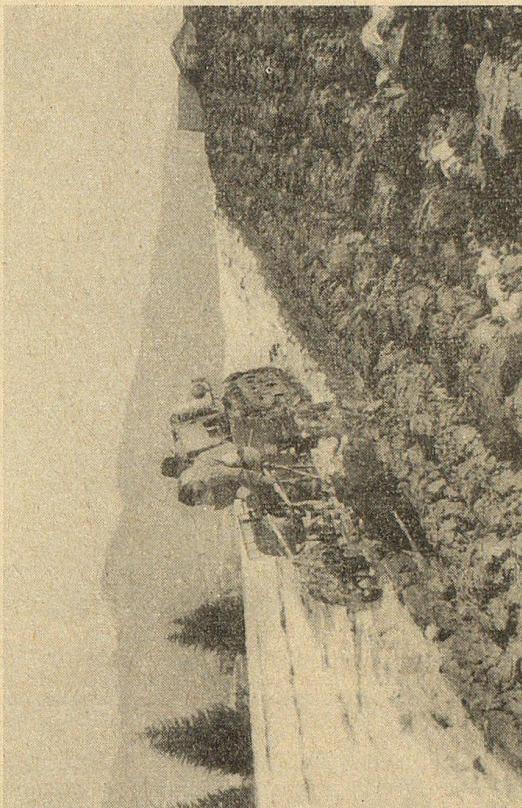
Damit kam die Offensive der alliierten Armeen aber nicht zum Stillstand. In wochenlangen, schweren Kämpfen arbeiteten sich die Briten, Amerikaner und Franzosen, auch polnische und indische Kontingente, durch Umbrien und die Toscana und längs der Steilküste an der Adria vorwärts. Anfangs Juni fiel Siena, Mitte Juli Arezzo in Feindeshand, Siena als eine der wenigen Städte, die von der zerstörenden Wucht des Krieges fast ganz verschont geblieben sind. Am gleichen Tag, am 19. Juli, fielen die beiden großen mittelitalienischen Häfen, Livorno im Westen und Ancona im Osten, in die Hände der Alliierten.

So viel über die militärische Aktion in Italien. Sie muß aber im Zusammenhang mit der politischen Umwälzung gewürdigt werden. Leider haben die Regierungen in London und Washington nach dem Sturz der faschistischen Herrschaft in Italien nicht die nötige politische Entschlusskraft an den Tag gelegt. Sie beharrten auf ihrem Schein: der bedingungslosen Kapitulation. Badoglio, der neue Regierungschef, konnte die Deutschen aber nicht von einem Tag auf den andern aus dem Lande werfen. Hitler gewann Zeit; eine Division nach der andern kam über den Brenner nach Italien, um den Siegeslauf der Alliierten aufzuhalten, ja am 12. September geschah das Unglaubliche, daß Mussolini selbst durch einen fühnen Handstreich aus seinem Exil auf dem Gran Sasso befreit und ihm dadurch die politische Führung des neuen, „republikanisch-faschistischen Italien“ in die Hände gespielt wurde. In seinem Regierungsbereich entstand nun ähnlich wie in Frankreich der bittere, tieftragische Konflikt zwischen den dem alten, faschistischen System treubleibenden und den der alliierten Befreiungssarmee zuzubelnden Italienern. Zwangskonkurrenzen, Strafexpeditionen, Partisanenkämpfe haben nun eine eigentliche Bürgerkriegssituation in dem unglücklichen Lande geschaffen. Einen blutigen Wahrspruch fällte das Sondergericht in Verona über 18 Mitglieder des Großen Faschisterrates, die den Sturz Mussolinis herbeigeführt hatten, nämlich 13 Todesurteile in Abwesenheit der Angeklagten, während fünf Todesurteile, gegen Außenminister Graf Ciano, Marshall de Bono, Gottardi, Marinelli und Pareschi, durch Erschießen vollzogen wurden.

Die Luftoffensive.

Der Kampf um die Festung Europa ist schon mit vernichtender Kraft ins Zentrum getragen durch das Mittel der Luftwaffe.

Soll der Kalendermann all die unter den Eisen- und Feuerhagel geratenen Städte, Verkehrs- und Industriezentren mit ihren Monumentalbauten, unersetzlichen Kultur- und Kunstschöpfungen und mit den Wohnungen Millionen friedlicher Menschen aufzählen? Er müßte den ganzen Kalender damit füllen. Nur ein paar summarische Feststellungen: in Ruinen liegt der gewaltige Industrie-Städtekomplex des Rheinlandes, Düsseldorf-



Meliorationsarbeiten im Mendelgebiet zwischen Gais und Uppenell. Links Kanalisation des Mendelbaches. Rechts der erste Umbruch auf entflopfitem Boden.

(Phot. Geschäftsstelle für Immobilien, Zürich)

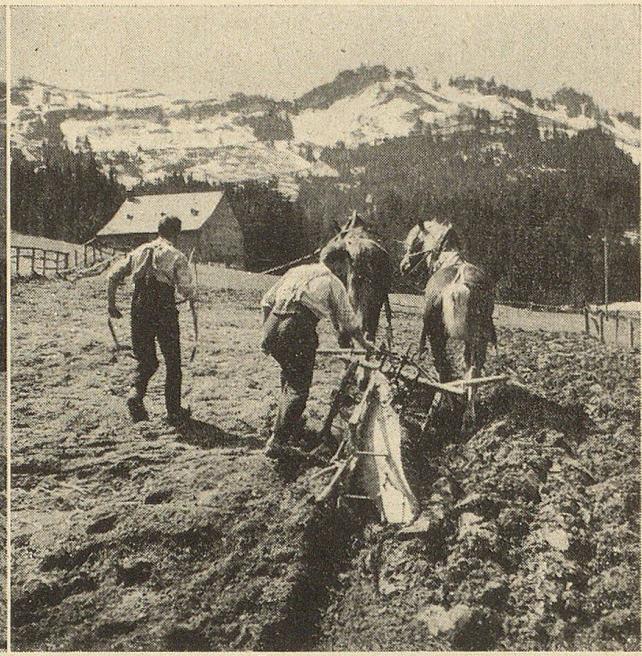
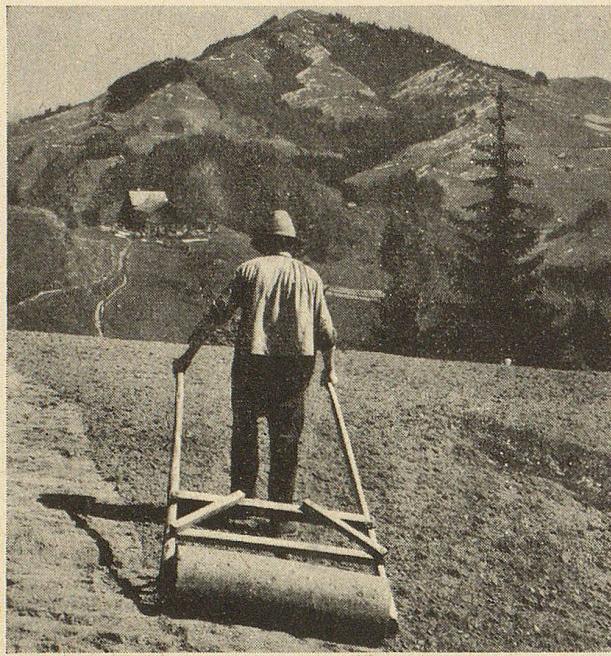


Bild links: Dieser Appenzeller Bergbauer macht das Zugtier selber. Der nationale Anbaufond ist am Werke, den bedrängten Bergbauernbetrieben und Kleinpflanzern durch Beiträge und Darlehen ihre Anbaupflicht zu erleichtern. In unseren Bergen, wo die Anbaupflicht nicht leicht zu erfüllen ist, kann zur Verbesserung der Technik noch viel getan werden.
(Phot. Groß, St. Gallen)

Duisburg-Essen-Bochum-Mülheim-Krefeld. Verheerend ergossen sich die Wasser der von Bomben gesprengten Müggeltalsperre ins Tiefland hinunter. Trümmerfelder sind die alten schönen Städte Köln, Nürnberg, Frankfurt a. M., die Kunstdächer München und Leipzig, die Ostseehäfen von Kiel bis Danzig, die Rheinstadt Mannheim-Ludwigshafen, die süddeutschen Zentren Stuttgart und Karlsruhe, das Welthandelsemporium Hamburg, das Reichszentrum Berlin. In Italien sind Mailand, Turin und Genua am meisten heimgesucht worden, im Balkan Sofia und Bukarest. Der Flammenschein über Friedrichshafen, wie man ihn in der Nacht auf den 28. April sah, ließ uns ahnen, in welch unentrinnbare Hölle die Menschen der bombardierten Städte geraten sein müssen.

In der Atlantikschlacht

hat Deutschland lange die Entscheidung gesucht und dem Volke des Bestimmtesten versprochen. Die deutsche Unterseebootwaffe hat bekanntlich in den ersten Kriegsjahren furchtbar unter den alliierten Seetransporten gewütet, Millionen Tonnen Schiffsraum und unbezahlbare Ladungen sind auf den Meeresgrund geschickt worden. Aber die angelsächsische Beharrlichkeit ist auch dieser tödlichen Gefahr Meister geworden. Man hat mehr und mehr die Luftwaffe in den Dienst der Unterseebootsbekämpfung gestellt und hat den ganzen Atlantik mit einem immer dichtern Überwachungsnetz überzogen, wobei auch die portugiesischen Azoren als Stützpunkte benutzt wurden. So gingen die Verluste nach und nach zurück. Zwar erwartete man, als Admiral Raeder durch Admiral Dönitz ersetzt wurde, eine neue Intensivierung der Unterseebootangriffe, aber es wurde um die Unterseebootserfolge im Gegenteil immer stiller.

Die Invasion.

Eigentlich war schon die Landung alliierter Armeen in Italien nichts anderes als eine Invasion auf europäisches Festland. Aber wenn alle Welt monatelang von der kommenden Invasion gesprochen und die Russen sie sogar bestimmt gefordert haben, so dachte man dabei an den Einbruch von Westen her. Wozu sonst die gewaltigen Truppen- und Materialanhäufungen auf der britischen Insel, wozu die schweren Bombardierungen aller wichtigen französischen Verkehrswege vom größten Flugzeugträger, von England, aus? Am 6. Juni brach sie los. Das alliierte Hauptquartier hatte sich als Angriffspunkt die Küste der Normandie zwischen der Halbinsel Cotentin, auf der die Seefestung Cherbourg liegt, und der Seinemündung gewählt. Was die deutsche Propaganda bisher als unmöglich erklärt hatte, gelang: unterstützt von der schweren Schiffsartillerie und von einer übermächtigen Luftwaffe wurde der Durchbruch durch den Bunkerwall an der Küste erzwungen. Ein zwanzig Kilometer langer Küstenstreifen zwischen Bayeux und Caen bildete den ersten Landekopf. Der notwendige Nachschub von Kriegsmaterial aller Art funktionierte trotz ungünstigen Witterungsverhältnissen gut, so daß die sofort einsetzenden Gegenstöße Rommels abgewehrt werden konnten und die Invasion zwar langsam, aber Schritt für Schritt Raum gewann. Seither tobte sozusagen ununterbrochen die Schlacht in der Normandie, in deren Verlauf die Alliierten die von den Deutschen zähe verteidigte Festung und Hafenstadt Cherbourg eroberten und damit einen wertvollen Invasionstützpunkt gewannen. Daß deutscherseits die entscheidende Bedeutung dieser Invasion erkannt wird, ersieht man daraus, daß Rommel

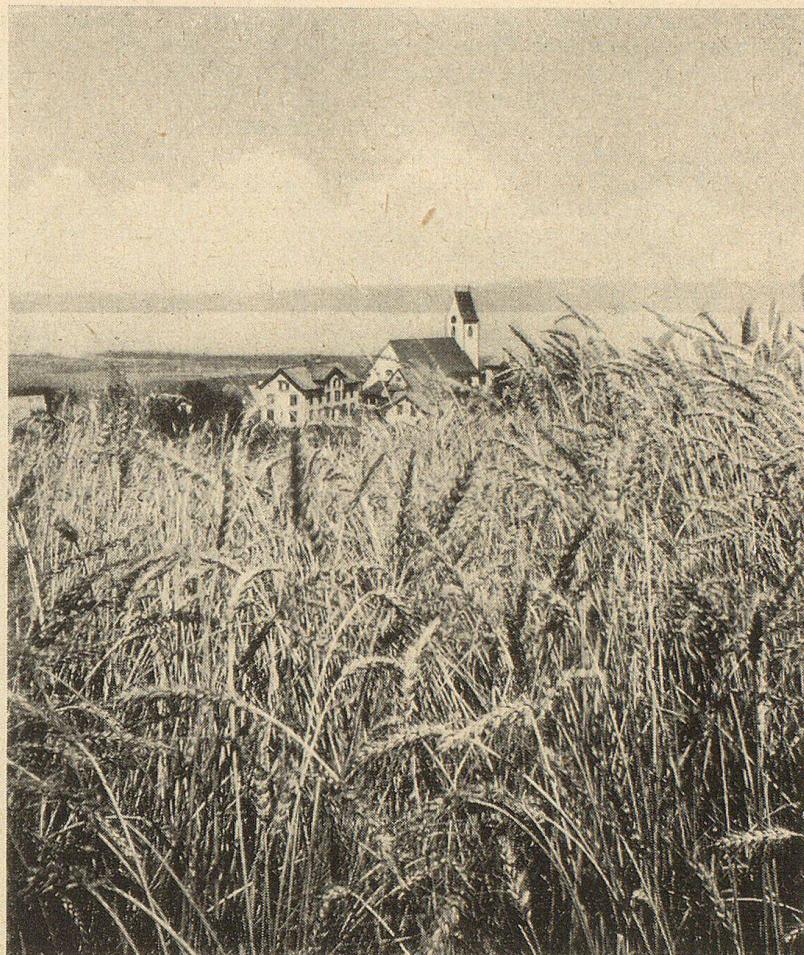
die besten deutschen Divisionen in den Kampf wirft. Eine vielagende Überraschung für die Welt bedeutete auch, daß plötzlich der bisherige deutsche Oberkommandierende an der Westfront, Generalfeldmarschall von Rundstedt, durch Generalfeldmarschall von Kluge ersetzt wurde.

Im fernen Osten.

Bis jetzt war von den der Festung Europa sich nähernden Kampffronten die Rede. Danebenwickelt sich aber noch ein anderer Krieg in unvorstellbaren Räumen ab: der Krieg der alliierten Mächte, inbegriffen China, gegen den japanischen Friedensbrecher. Seit der Eröffnung der Strafexpedition gegen China und seit Pearl Harbour darf man ihn schon so nennen.

Von den Salomonen-Inseln aus wagten die Amerikaner den Sprung auf die Insel Neu Guinea (ein Land so groß wie Frankreich und halb Italien zusammen, dessen südlicher Hafen Port Moresby schon von den Japanern als Sprungbrett nach Australien aussehen war). Die amerikanischen Füsiliere, die in den tropischen Urwald und ins unwegsame Gebirge jener Insel geschickt worden sind, haben den Dschungelkrieg in seiner ganzen Schauerlichkeit erfahren müssen. Ein Kampf von Mann zu Mann, mit Messern und Handgranaten, monatelang sich hinziehend in einer dem Menschen feindlichen Natur! Erst im Mai dieses Jahres konnte mit dem Aufpflanzen des niederländischen Banners auf Hollandia der Feldzug auf Neu Guinea als abgeschlossen gelten. Nun geht es gegen Rabaul und andere von den Japanern besetzte wichtige Stützpunkte, allerdings mit noch weitgesteckten Zielen: der Wiedereroberung der niederländischen Inselwelt und dem Sturm, vorläufig mit der Luftwaffe, gegen die Festung Japan selbst. Dieser von Japan unerwartete Kriegsverlauf hat bereits zu einer innenpolitischen Krise, nämlich zum Rücktritt des Kabinetts Dojo geführt. Japan seinerseits hat das Schwergewicht seines Kampfes ins Innere Chinas verlegt, wo es in der Provinz Honan eine wohlvorbereitete und mit überlegenen technischen Mitteln geführte Offensive eröffnete. Dort verheert der Krieg ein fruchtbares und dicht bevölkertes Gebiet Chinas und bringt damit das Zentrum des Riesenreiches in Gefahr.

*
Im ganzen besetzten Europa, in Frankreich, Italien, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, in der Tschechoslowakei, in Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, tritt der Geist der Rebellen, aufgepeitscht durch die unerbittliche Anwendung des Kriegsrechts, immer offener zutage. Die Welt will nichts wissen von dem Geschenk, das der



Wogendes Kornfeld in Wolfhalden, hoch über dem Bodensee
(Phot. Groß, St. Gallen)

Nationalsozialismus in Form der Freiheit, wie er sie verstand, ihr bringen wollte, im Gegenteil, die Männer, die diese neue Ordnung und Freiheit in die Welt hinaus zu tragen beauftragt waren, stehen heute einer Flut des Hasses gegenüber. Die dem gesitteten Menschen unverständlichen Gräueltatzen der Ausrottung von Hunderttausenden unschuldiger Menschen nur ihrer Rasse und ihres Glaubens wegen rufen einem erbarmungslosen Gericht über all die, die an diesen Menschen schuldig geworden sind. Natürlich erfährt der deutsche Soldat, der im Felde steht, von diesen Dingen nichts, er sieht nur den wachsenden Widerstand rings um sich her und man begreift, daß er lieber im Truppenverband gegen den Soldaten auf der andern Seite kämpfen würde, als in der Zerstreuung, auf verlorenem Posten, fern der Heimat, unsichtbaren Feinden und unterirdischen Organisationen standhalten zu müssen.

In höchst tragischer Lage ist das tapfere Volk der Finnen. Im Zuge der Zurückeroberung des Gebietes zwischen Leningrad und Narwa hielt Stalin den Zeit-

punkt für gekommen, Finnland zum Austritt aus der Kampfgemeinschaft mit Deutschland aufzufordern. Die Waffenstillstandsbedingungen waren aber so hart, daß die Finnen, die doch der Blutopfer genug gebracht haben, sich nicht entschließen konnten, sie anzunehmen. Sie führten - so erklärten sie - ihren eigenen Krieg mit dem Ziel, ihre alte Freiheit und ihre territorialen Rechte zu verteidigen. Unmögliches forderte Stalin u. a. mit der Waffenstillstandsbedingung, die im hohen Norden stehende deutsche Armee Dietl zu "internieren". Trotz dem Drängen der Westmächte, die russischen Bedingungen anzunehmen, blieb die finnische Regierung und das Parlament in Helsinki fest und so kam es denn, daß Mitte Juni die russische Heeresmacht ihren ersten Sommer-Offensivstoß gegen die karelische Landenge richtete und in schweren Kämpfen die vom ersten finnisch-russischen Krieg her berühmt gewordene Männerheimlinie durchbrach.

Polnische Truppen stehen kämpfend gegen Deutschland an verschiedenen Fronten, in Russland, in Italien und im Balkan, aber Dank ernten sie wenig, denn Stalin will die polnische Exilregierung in London nicht anerkennen und macht Gebietsansprüche auf Kosten desselben Volkes geltend, das gewiß als das in diesem Kriege am schwersten heimgesuchte bezeichnet werden darf. Überhaupt: die Westmächte werden mit den territorialen Begehren des östlichen Verbündeten noch eine schwere Nuss zu knacken bekommen.

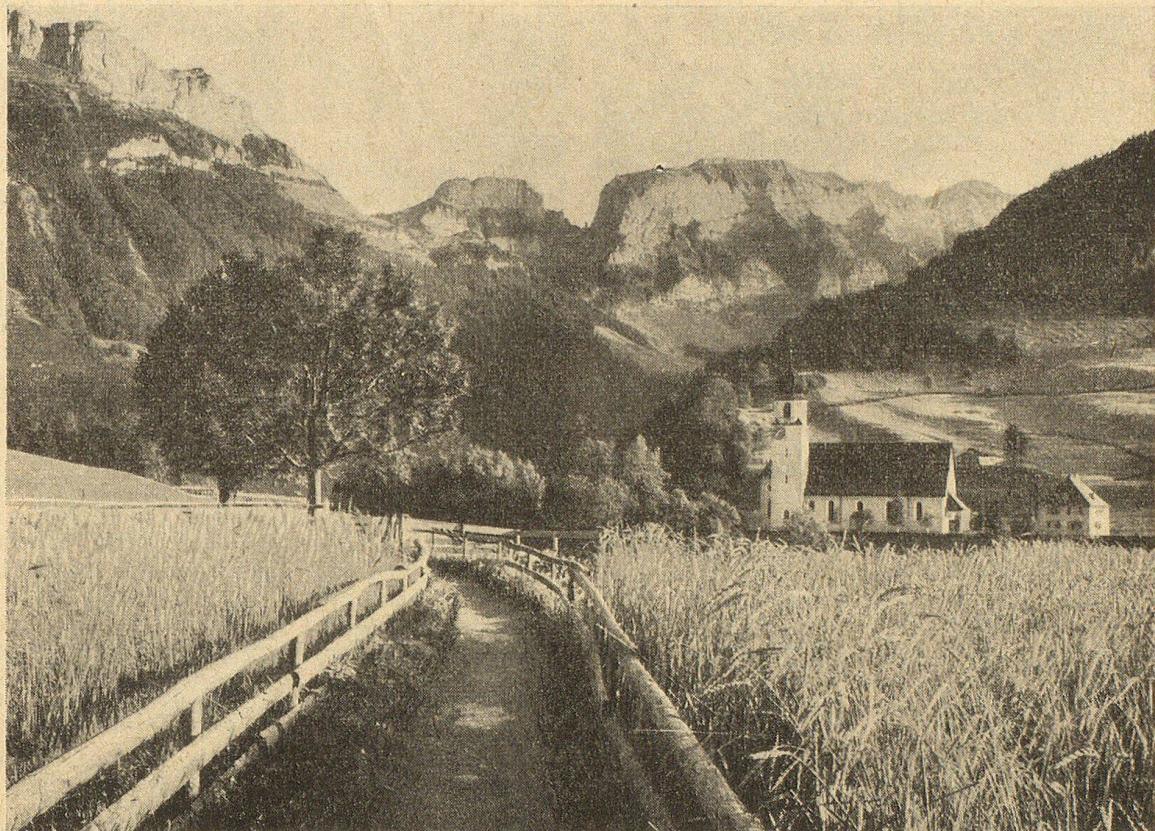
Die Türkei, deren Staatsmänner bis jetzt dem Liebeswerben der kriegsführenden Mächte gegenüber eine erstaunliche Wendigkeit an den Tag gelegt haben, nun aber hören muß, daß ihre Passivität beim Friedensschluß einmal höchst nachteilige Auswirkungen haben könnte, steht heute vor schweren Entscheidungen, so liegen russische Vorschläge vor, die u. a. auf nichts Geringeres als auf die Öffnung der Meerengen hinauslaufen. - Spanien mußte unter britisch-amerikanischem Druck seine Verbindungen mit Hitler-Deutschland weitgehend lösen. Franco stellt sich heute, da der Krieg nicht den von ihm erwarteten Verlauf nimmt, entschiedener als früher auf den Standpunkt der Neutralität. Spanien will - so sagte er - mit allen Ländern zusammenarbeiten, aber "mit keinem Lande Krieg führen".

Die Schweiz - sturmumtobtes Land!

Wieder ist der verheerende Sturm, der seit fünf Jahren Europa verwüstet und die Blüte der Nationen vernichtet, an unserm Lande vorübergegangen. Es ist ein Wunder und eine unverdiente Gnade! Wir haben, soweit nicht unsere Wehrmänner und die verschiedenen Hilfsorganisationen zum Dienst für die Landesverteidigung einberufen waren, unserer Arbeit nachgehen können; wir hatten unser täglich Brot, Kleidung und Obdach.

Das will natürlich nicht bedeuten, daß unser Volk von den gewaltigen geistig-politischen Bewegungen und Strömungen der Gegenwart unberührt geblieben wäre. Es hatte, wenn auch keine eidgenössische Abstimmung die Bürger zur Urne rief, sich doch mit zahlreichen Zeit- und Streitfragen auseinanderzusetzen. Von richtungweisender Bedeutung waren die Nationalrats-

wahlen am letzten Oktobersonntag 1943. Sie brachten einen merklichen parlamentarischen Rück nach links, indem die sozialdemokratische Mandatzahl von 45 auf 56 stieg, jene der Splitterparteien von 4 auf 6. Sieben neue Mandate sind der Erhöhung der Gesamtzahl der Nationalratsplätze von 187 auf 194 zuzuschreiben. Die Bauernfraktion gewann ein Mandat, die liberal-demokratische Fraktion blieb unverändert. Einbußen erlitten: die freisinnig-demokratische Fraktion 2 Sitze (neu 47), die katholisch-konservative Fraktion 1 (neu 42), die Demokraten 1 (neu 5), die Gruppe der Unabhängigen 4 (neu 6). Dieser Ausgang gab der sozialdemokratischen Bewegung im Bund und in den Kantonen neuen Auftrieb, das zeigte sich bei den Ständeratswahlen am 1. November in Solothurn und Baselland und in der Verwirklichung des sozialdemokratischen Anspruchs auf eine Vertretung im Bundesrat. Kurze Zeit nach den Wahlen trat Bundesrat Wetter, der während fünf Jahren das Finanzdepartement mit großer Boraussicht und Umsicht und mit einer auch vom politischen Gegner geschätzten ruhigen Sachlichkeit geleitet, zurück und am 15. Dezember wählte die Vereinigte Bundesversammlung mit 122 Stimmen kampflos den Kandidaten der Sozialdemokratie, den Zürcher Stadtpräsidenten Ernst Nobs. Eine grundsätzlich bedeutsame innenpolitische Neuerung ist damit eingetreten: Die seit Gründung des Bundesstaates vom Freisinn innegehabte Mehrheitsstellung im Bundesrat ist beendet. Die Bundesratswahlen haben aber auch zur ehrenvollen Bestätigung des bisherigen Chefs des Auswärtigen, Bundesrat Pilet, geführt, trotzdem gegen ihn aus linksstehenden Kreisen eine andauernde heftige Kampagne geführt worden ist. Er und der Chef des Justiz- und Polizeidepartementes haben sich oft vor sehr heftle, unsere Beziehungen zum Ausland tangierende Aufgaben gestellt gesehen. Wie viel hat allein schon die Aufnahme, Bewachung und Betreuung der Flüchtlinge und Internierten zu reden gegeben; die einen möchten allein das gute Herz sprechen lassen und die Tore des Schweizerhauses allen Verfolgten aufzun, die andern empfehlen weise Zurückhaltung mit Rücksicht auf unsere Arbeits- und Verpflegungsmöglichkeiten und weil wir nicht wissen, welche Aufgaben dieser Art in der Zukunft noch unsrer harren. Während des Umsturzes in Italien und in der Folgezeit haben allein 20 000 Menschen verschiedener Nationalitäten bei uns Schutz gesucht und gefunden, darunter Leute, die ihren tiefen Fall aus bevorzugten Stellungen erleben mußten, wie z. B. Edda, die Tochter Mussolinis und Gattin des erschossenen Außenministers Ciano. Immer wieder war der Bundesrat auch genötigt, in London und Washington gegen die ständigen Verlebungen unserer Lufthoheit durch die alliierten Flieger Protest einzulegen. Das schwerste Vergehen gegen unsre Neutralität bestand in der Bombardierung der Stadt Schaffhausen durch ein amerikanisches Geschwader, durch die 40 Menschen das Leben verloren, über 400 obdachlos wurden und zum Teil unersetzliche kulturelle und künstlerische Werte zugrunde gingen. Häufig haben bei den Angriffen auf deutsche Städte versprengte alliierte Bomber in der Schweiz Notlandungen vornehmen müssen, so am



Reife Kornfelder am Fuße des Alpsteins (Schwendi mit Mans und Marmwies)

(Phot. Groß St. Gallen)

13. April allein ihrer ein Dutzend in Dübendorf, Altenrhein und Oberglatt.

Tiefbetrübliche Einblicke in die Mentalität gemisser Schweizerbürger boten die von den Militärgerichten behandelten Fälle von Landesverrat und staatsfeindlichen Umtrieben. Die Bundesversammlung als letzte Instanz mußte mehrmals der ganzen Strenge des Gesetzes, das die Todesstrafe aussprach, den Lauf lassen.

Einen wichtigen volkswirtschaftlichen Entscheid fällt am 13. März 1944 der Kleine Rat des Kantons Graubünden, indem er die Konzession für das Kraftwerk Rheinwald ablehnte.

Wie auf eidgenössischem Boden, so waren die Geister auch rege innerhalb der kantonalpolitischen Grenzpfähle. Das zeigte sich bei einer Reihe von Gesamterneuerungen kantonaler und städtischer Behörden. Bei den baselländischen Grossratswahlen erlitt der Landesring eine schwere Niederlage, seine Mandatzahl sank von 21 auf 9, von der sozialdemokratischen Wahlliste gingen 9 Mandate auf die neue "Liste der Arbeit" über, die zudem auch die Mandate der Unabhängigen in der Haupfstache einheimste. Nicht besser erging es dem Landesring in Basel-Land, dessen Mandatzahl von 12 auf 5 sank, Gewinner waren die beiden in internem Streit liegenden sozialdemokratischen Parteigruppen. Der Anspruch der Sozialdemokraten auf einen dritten Sitz im Regierungsrat

wurde abgewiesen. Im Thurgau ist die bisherige absolute Mehrheit der bäuerlich-freisinnigen Fraktion gebrochen worden, indem ihre Gesamtmandatzahl noch 57 von total 119 Mandaten beträgt. Den Verlust tragen die Freisinnigen, deren Sitz von 29 auf 24 zurückgingen. Die Sozialdemokraten konnten, zwei Sitz der "Liste der Arbeit" eingerechnet, ihre Vertreterzahl von 24 auf 32 erhöhen. Bei den Glarner Landratswahlen erlitt das parteipolitische Verhältnis eine geringe Veränderung. Die Gesamtzahl der Mandate ging von 74 auf 67 zurück, dabei verlor die bürgerliche Volkspartei 3, die demokratische und Arbeiterpartei 5 Mandate. In der Stadt Zürich endete die Ersatzwahl für den in den Bundesrat gewählten Stadtpräsidenten E. Nobs mit dem Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten Oberrichter Dr. Lüchinger über den bürgerlichen Gegenkandidaten Stadtrat Stirnemann.

Der Nachbarkanton St. Gallen hat sich ein neues Steuergesetz gegeben. Es darf als politisches Ereignis verbucht werden, daß das vom Großen Rat in endgültige Form gebrachte Gesetzgebungswerk, das das ganze Steuerwesen des Staates und der Gemeinden auf neue Basis stellt, vom Volke stillschweigend, d. h. ohne Anrufung des Referendums sanktioniert worden ist.

Die Landsgemeinde in Trogen bestätigte Regierungsrat und Obergericht in bisheriger Zusammensetzung, legte das Landessiegel für ein drittes Jahr in die Hand von Landammann Hoffstetter und nahm

mit eindeutiger Mehrheit das Gesetz über die Erhebung einer Zusatzsteuer zur eidgenössischen Wehrsteuer an.

Im Zug des Todes

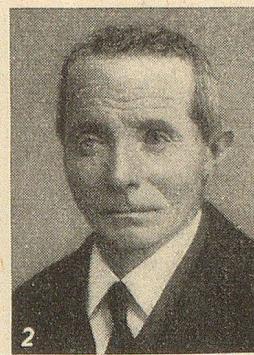
sind wieder ihrer viele geschritten, deren Namen einen guten Klang hatte im Lande. 16 davon hat der Kalendermann im Bilde festgehalten. Nachstehend sei jedem ein bescheidenes Blümchen des Gedenkens auf's Grab gelegt. An die Spitze gehört der Staatsmann, der von 1912 bis 1935 als führendes Mitglied dem Bundesrat angehört und der in den schweren Jahren des ersten Weltkrieges als Chef des Volkswirtschaftsdepartements mit starker Hand die Probleme der Landesversorgung gemeistert hat: Edmund Schultheß. Das Regime der bundesrätlichen Vollmachten hat ihm viele Gegner geschaffen, aber er hat die Verantwortung stets furchtlos auf sich genommen und als Meister der Debatte sich auch gegenüber der parlamentarischen Kritik behauptet. Dass der Souverän nicht allen seinen Gesetzesvorlagen hold war – erinnert sei an die Verlängerung der Arbeitszeit in den Fabriken, an das Getreidemonopol und an die Altersversicherung – hat ihn nicht entmutigt. An sich eine Kampfnatur, wirkte er doch stets für den sozialen Frieden, er hat zuerst die Vertreter der verschiedenen Stände und Wirtschaftsgruppen an den Verhandlungstisch eingeladen. Mag die „Politik Schultheß“ auch ihre Fehler gehabt haben – so ist sein System der Arbeitslosenfürsorge heute von dem der Arbeitsbeschaffung weitgehend abgelöst – unbestritten bleibt doch sein Verdienst, unerschöpfliche Arbeitskraft, Geist, Initiative und edle Leidenschaft für den Staat eingesetzt zu haben.

Vom politisch-parlamentarischen Arbeitsfelde sind weiter abberufen worden: Nationalrat Dr. Alfred Baumgartner, St. Gallen, der von der kaufmännischen Laufbahn weg 1921 das Sekretariat des Kaufmännischen Vereins St. Gallen übernahm und 1933 mit dem Präsidium dieser Vereinigung betraut wurde und als gewandter Wortführer sowohl für seine Standesgenossen wie für das freisinnige Ideengut eingetreten ist; Alt-Ständerat Hans Käser, Schaffhausen, von Beruf Techniker, während 32 Jahren Direktor des städtischen Gaswerks, als Politiker Präsident der freisinnigen Kantonalpartei, während drei Amtsdauern Mitglied des Kantonsrates und während zehn Jahren angesehener, namentlich technische und Verkehrsfragen beherrschender Vertreter seines Kantons in der Ständekammer, in Schaffhausen besonders geschätzt als Politiker von aufgeschlossenem sozialem Sinn; Nationalrat Gottlieb Bühliger, Frutigen, Rechtsanwalt, Gemeindepräsident von Frutigen, Mitglied und Präsident des bernischen Kantonsparlaments, Mitglied des Nationalrates, in vielen Verwaltungs Zweigen erfahren, setzte er sich namentlich für die wirtschaftlichen Interessen seiner Oberländer Heimat ein; Alt-Nationalrat Dr. Anton Meuli in Samaden, ein durch seine juristischen und rechtsgeschichtlichen Kenntnisse glänzend ausgewiesener bündnerischer Anwalt, als freisinniger Politiker früh schon zu hohen Ehren aufgestiegen, Jahrzehntelang Mitglied des Grossen Rates, 1928 in den Nationalrat gewählt, ein initiativer Förderer des bündnerischen VerkehrsweSENS und

der Hotellerie, verdient um Heimatschutz und Kunst, in der ehemaligen 6. Division Oberst und Grossritter; zu ihm gesellt sich noch ein weiterer Bündner: Alt-Nationalrat Andrea Vital, ebenfalls Rechtsanwalt, Mitglied und Präsident des Grossen Rates, bündnerischer Regierungsrat und 20 Jahre lang Vertreter seines Kantons im Nationalrat. Einen schmerzlichen Verlust erlitt der Waadtländer Freisinn und mit ihm die radikal-demokratische Fraktion der Bundesversammlung durch den allzu frühen Hinschied ihres Präsidenten Nationalrat Pierre Rochat, des Chefredaktors der „Revue“ in Lausanne, des loyalen, tatkundigen, verantwortungsbewussten Politikers und Parlamentariers. Zürich beklagte in Alt-Regierungsrat Heinrich Moos von den Mann, der, ursprünglich Jurist, das zürcherische Erziehungsdepartement während 15 Jahren mit großer Hingabe und mit großem Verständnis für die ewigen, in der Jugenderziehung maßgebenden Werte geleitet hat. Und nun die Männer der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Kunst: Mit Carl Aegg-Stöckli ist eine in Zürcher Industrie- und Handelskreisen hochgeschätzte Persönlichkeit dahingegangen. In Italien, in Amerika und im Fernen Osten hat er sich sein Fachwissen auf dem Gebiet der Seidenindustrie geholt, ein Wissen, das er in reichem Maße der schweizerischen Volkswirtschaft zur Verfügung gestellt hat. – In Berneck verschied Gebbereibesitzer Eduard Gallusser-Herzog, Seniorchef der Ed. Gallusser AG, ein weitblickender Geschäftsmann, der das Geschäft zu einem der größten Unternehmen dieser Branche in der Ostschweiz ausbaute. – Degersheim hat in Oberst Albert Kuhn einen seiner angesehensten Bürger verloren. Große Verdienste erwarb er sich durch sein Wirken in der Schul- und der kirchlichen Behörde seiner Gemeinde wie im kantonalen st. gallischen Ratsaal. – Einen weiteren Verlust erlitt unsere Textilindustrie durch den Hinschied des in der alten und neuen Welt bekannten Stickerei-Exporteurs Oscar Stäheli-Bäumlin in St. Gallen. – Im Zentrum der aargauischen Strohindustrie, in Wohlen, ist Oberst Erasmus Bruggisser, der Seniorchef der Firma M. Bruggisser & Co. A.-G., gestorben. Der Aargauer Freisinn verlor in ihm eine seiner bestbewährten Führergestalten. – In Bern starb Dr. h. c. Werner Schneider, ein Kind des st. gallischen Rheintals, das sich durch seine riechzüchterischen Forschungen bleibende Verdienste um unsere Landwirtschaft erworben hat. – In den eidgenössischen Beamtenstab hat der Tod eine große Lücke gerissen durch den Hinschied von Oberzolldirektor Arnold Gasmann. Er hat beim Zoll von der Pike auf gedient und die oberste Leitung dieses eidgenössischen Verwaltungszweiges während fast einem Vierteljahrhundert inne gehabt. Eine markante Persönlichkeit in der eidgenössischen Verwaltung war auch Fürsprech Hans Pfister. Er wurde seinerzeit von Bundesrat Schultheß mit der Leitung des im Jahre 1921 geschaffenen eidgenössischen Arbeitsamtes betraut, in den letzten Jahren war er Generaldirektor der Schweiz. Mobiliarversicherungsgesellschaft und Präsident der Schweizerischen Volksbank. In Basel starb Dr. h. c. Bernhard Jäggi, 1909 bis 1934 Präsident der Verwaltungs-



1



2



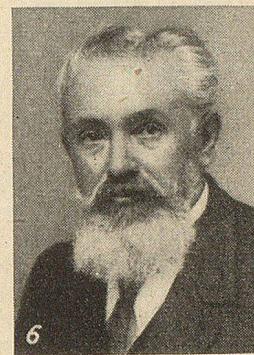
3



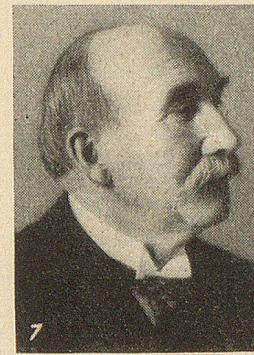
4



5



6



7



8



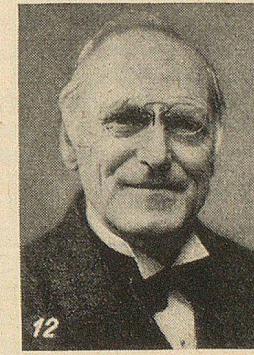
9



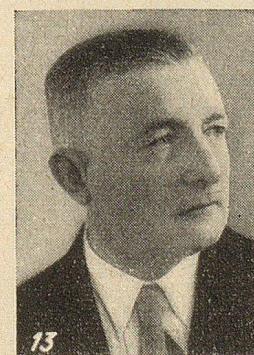
10



11



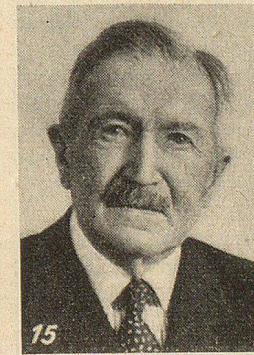
12



13



14



15



16

1. Dr. med. Emil Hildebrand, Appenzell. 2. Alt Statthalter Franz Manser, Gonten. 3. Emil Kellenberger, Weltmeisterschütze, Walzenhausen. 4. Alt Bundesrat Dr. Edmund Schultheis, Aarau. 5. Eduard Gallusser, Gerbereibesitzer, Bernet. 6. Alt Nationalrat Andrea Vitali, Fetzan. 7. Dr. h. c. Bernhard Jaeggli, Basel. 8. Alt Ständerat Hans Häberle, Schaffhausen. 9. Nationalrat Gottlieb Bühlert, Frutigen. 10. Professor Dr. iur. Robert Häab, Basel. 11. Professor Rudolf Spühler, Küsnacht-Andelfingen. 12. Musikprofessor Otto Barthlan, Genf. 13. Nationalrat Alfred Baumgartner, St. Gallen. 14. Hans Pfister, Direktor des eidg. Arbeitsamtes Bern. 15. Karl Uegg-Stöckar, Industrieller, Zürich. 16. Professor Dr. med. Alfred Vogt, Augenarzt, Zürich.

kommission, später Delegierter und Präsident des Verwaltungsrates des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, in Basel Grossratsmitglied und 1911 bis 1916 Mitglied des Nationalrates, einer der führenden Männer der schweizerischen genossenschaftlichen Bewegung und Berater der Bundesbehörden bei verschiedenen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen. — Jedem Appenzeller bekannt war Weltmeisterschütze Emil Kellenberger in Walzenhausen. Seine größten Erfolge hat er sich geholt an den Wettkämpfen der internationalen Schützenelite in Paris 1900, Luzern 1901, Rom 1902 und Buenos Aires 1903. Bei allen Erfolgen ist Kellenberger der einfache und liebenswürdige, frohmütige Schützenkamerad geblieben. — Den Innerrhodern wird Alt-Statthalter Franz Manz in Gonten in ehrendem Gedächtnis bleiben als einer der volkstümlichsten Beamten und besten Vertreter der Bauernschaft, der aus verschiedenen öffentlichen Stellungen bis zur Standeskommission (Regierung) emporgestiegen ist. — Auch im Thurgau hat einer der bestbekannten Amtsmänner vom Leben Abschied nehmen müssen, und zwar plötzlich infolge eines Unglücksfalls: Bezirksgerichtspräsident Alphons von Streng in Sirnach, einer der Söhne von Nationalrat Dr. von Streng sel. — Zahlreich sind die Vertreter von Wissenschaft, Dichtung und Kunst, die das Zeitliche gesegnet haben. Der Kalendermann denkt an den Sprachforscher Professor Heinrich Baumgartner in Bern, den Nachfolger von Otto Greizer, einen tief mit dem Volkstum verwurzelten Gelehrten, dem die Schweiz zahlreiche sprach- und volkskundliche Publikationen verdankt, an Prof. Dr. Robert Haab in Bern, den juristischen Berater im eidgenössischen Justizdepartement, außerordentlicher Professor in Bern und später ordentlicher Professor des schweizerischen Privatrechts in Basel, ein Jurist und Mensch von Format, an Professor Rudolf Spühler in Andelfingen-Küschnacht, der sich als Turnlehrer und Turnexperte um das schweizerische Turnwesen bleibende Verdienste erworben hat, an Prof. Dr. Alfred Vogt, den Augenarzt von internationalem Ruf, Inhaber zahlreicher Ehrungen ausländischer Hochschulen und wissenschaftlicher Gesellschaften. Zu seinen Freunden gehörte der in Zürich verstorbenen Porträtmaler Hans Sturzenegger von Trogen, der sich sowohl durch sein Kunstschaffen wie durch sein gebildetes, liebenswürdiges Wesen besonders im gesellschaftlichen Leben von Zürich, Winterthur und Schaffhausen einen Namen gemacht hat. Noch ein anderer Appenzeller hat sich als Kunstmaler ausgezeichnet: Karl Waller, von Teufen, in Bern, der in den letzten zwanzig Jahren zum Wandkünstler von großem Format geworden ist und dem in der neuen schweizerischen Monumentalmalerei ein Ehrenplatz gesichert bleibt. — Von den Medizinern müssen noch genannt werden: Dr. Th. Haeamerli-Schindler in Zürich, der weiterum geschätzte Herzspezialist, und Dr. Hildebrand Rusch in Appenzell, Mitglied des Bezirksrates und des Kantonsrates, dem Samariterwesen und Rotes Kreuz, ferner das Verkehrswesen seiner Heimat, eifrig Förderung zu verdanken haben. In Luzern gedenkt man

ehrend des verstorbenen Kantonstierarztes Dr. vet. Peter Knüsel, eines Mannes von umfassendem Wissen auf dem Gebiet der Tierheilkunde. Die Universität Zürich verlieh ihm 1906 den Titel des Ehrendoktors, in der Armee avancierte er zum Range des Armeekorps-Pferdearztes. Sechs Jahre lang gehörte er als Vertreter des Luzerner Kreisstins dem Nationalrat an, wo er sich lebhaft mit der Lösung landwirtschaftlicher Probleme beschäftigte. — Eine Dichterpersönlichkeit von Format ist mit Dr. h. c. Peider Lanzel in Genf verschieden. Während fünfzig Jahren ist er Vorkämpfer des rätoromanischen Schrifttums gewesen. Durch Dichtungen, Übersetzungen und Sammlungen heimischen Sprachgutes hat er das Patrimonium der „Quarta Lingua“ bereichert und sie in der weitern schweizerischen Heimat zur Geltung gebracht. — Zu ihm gesellt sich der Musiker Otto Barblan, ebenfalls ein Bündner, in Genf als der Nestor der schweizerischen Organisten und Komponisten gestorben, Schöpfer der Musik zum Calven-Festspiel und anderer weltlicher Feiern, vor allem aber Kirchenmusiker, am Genfer Konservatorium Orgel- und Kompositionslerner, eine vornehme Künstlerpersönlichkeit. — In Bern starb Pfarrer Wilhelm Schlaatter, ein Theologe, der auch in Basel und in seiner st. gallischen Heimat eine langjährige gesegnete Tätigkeit ausgeübt hat als Lehrer der Evangelischen Predigerschule, Sekretär der Evangelischen Gesellschaften, Förderer der Mission und religiöser Schriftsteller. — Dem Theologen möge zum Schluss noch der Journalist folgen: Dr. August Welti, der langjährige Bundesstadtdirektor der „Neuen Zürcher Zeitung“, ein Meister des politischen Schrifttums, durchdrungen von starkem Glauben an die Sendung der Eidgenossenschaft.

*

Der Kalendermann hat es bisher vermieden, den Propheten zu spielen. Seine Aufgabe war die des Chronisten, nicht die des Zukunftseidenters. Heute stehen wir aber doch vor einigen hochbedeutsamen, folgenschweren Tatsachen, die er zum Schluss seiner Betrachtung für sich sprechen lassen möchte:

Das bis in den Kaukasus und in die afrikanischen Wüsten reichende Kampfvorgelände, das sich Deutschland zusammen mit der andern europäischen Achsenmacht im ersten Siegeslauf geschaffen hat, ist entweder verloren oder auf's schwerste erschüttert. Der Kampf um die Festung Europa ist im Gange. Was die deutsche Strategie immer zu vermeiden gesucht hat, ist da: der Dreifrontenkrieg! Der Strom der Lebensmittel und Rohstoffe, den sich das Reich gesichert zu haben glaubte, versiegt; die innere Wirtschaft Deutschlands wird desorganisiert durch die Angriffe der übermäßig gewordenen feindlichen Luftwaffe und — das Schlimmste — im Heere bricht der Glaube an die Unbesieglichkeit der eigenen Waffen zusammen. Tausende verbluten auf verlorenen Posten. Ein Attentatsversuch gegen Hitler, geschehen am 20. Juli im Führerhauptquartier, mit Wissen und Willen höherer Offiziere, erhelle blickartig den bestehenden Gegensatz zwischen militärischer und politischer Führerschaft. An diesen Feststellungen soll es genügen, die Schlussfolgerungen mag sich der Leser selber bilden.